

Nr. 5 September-Oktober 2002

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen

Ist die Ehe vom Aussterben bedroht?

Wenn Du Dich mit Deinen Eltern nicht verstehst
Utopia von Menschenhand?

Von der Redaktion

Der Begriff „Familie“ bzw. „Ehe“ im Wandel der Zeit

In ihrer „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ stellten die Vereinten Nationen 1948 fest, daß „die Familie die natürliche Grundeinheit der Gesellschaft ist und Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat hat“. Damit bestätigte man eine Wahrheit, die für die menschliche Zivilisation schon immer gegolten hat und an der man heute nichts auszusetzen haben kann. In Artikel 16 dieser Erklärung heißt es auch: „Heiratsfähige Männer und Frauen haben ohne jede Beschränkung auf Grund der Rasse, der Staatsangehörigkeit oder der Religion das Recht, zu heiraten und eine Familie zu gründen.“ Auch dagegen wird heute keiner Einwände haben.

Was bedeutete jedoch der Begriff „Familie“ im Jahre 1948 für die Verfasser der UNO-Menschenrechtserklärung? Die gleiche Frage stellt sich bei den Autoren des deutschen Grundgesetzes, die ein Jahr später in Artikel 6 schrieben: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.“

Beim Inkrafttreten des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 ahnte wohl niemand, daß man 53 Jahre später die Frage durch das höchste Gericht der Bundesrepublik Deutschland klären lassen mußte, ob eine gesetzlich zugelassene gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft im Sinne von Artikel 6 eine „Ehe“ sei. In seinem Mitte Juli verkündeten Urteil befand der Bundesgerichtshof, die im Volksmund als „Homo-Ehe“ bekannte Lebenspartnerschaft sei keine richtige Ehe im Sinn des Grundgesetzes. Der Wandel der Zeit bedingt, daß dies nicht das letzte Urteil in dieser Frage sein wird.

Vier Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hätte man die Entscheidung über ein „Recht“ auf Eheschließung (UN-Menschenrechtserklärung) unter gleichgeschlechtlichen Paaren eher einem anderen Artikel des Grundgesetzes zugeordnet: Artikel 2. Dort heißt es: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt“ (Hervorhebung durch uns).

Das Sittengesetz haben die Väter des Grundgesetzes nicht definiert. Es galt ihnen anscheinend als bekannt. In Wirklichkeit wird es durch die Gesellschaft selbst und ihre Bereitschaft zur Akzeptanz moralischer Werte definiert. So umfassen heute Begriffe wie „Ehe“ und „Familie“ andere Formen als die bürgerliche Vorstellung von vor 50 Jahren.

In diesem Sinne schaffte die Schuldirektorin einer elitären Privatschule in Manhattan besondere Aktivitäten zum Mutter- und Vatertag ab: „Wir ... müssen für die emotionale Gesundheit unserer Kinder an der Schule eintreten ... Die Anerkennung dieser Feiertage in einem sozialen Rahmen ist heute nicht unbedingt mehr eine positive Erfahrung für alle Kinder. *Familien ändern sich ... Einige haben vielleicht zwei Väter [oder] zwei Mütter*“ (*New York Post*, 8. Mai 2001; Hervorhebung durch uns).

Als die UNO die Familie als die „natürliche Grundeinheit der Gesellschaft“ beschrieb, meinte man damit die *natürliche* Ehe mit Familie: Vater, Mutter und Kinder. Nur diese Ehe ist zur *natürlichen* Fortpflanzung der Gesellschaft fähig. Ob man in 1000 Jahren die *unnatürliche* Familie als „Grundeinheit der Gesellschaft“ wird beschreiben können, weiß man heute noch nicht. Die Erfahrungswerte fehlen für dieses große Experiment im Wandel der Zeit.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

SEPTEMBER–OKTOBER 2002 JAHRGANG 6, Nr. 5

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks, Doug Horchak, John Jewell, Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough, Mario Seigle, Richard Thompson, Leon Walker

© 2002 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2001.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält eine Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse www.gutenachrichten.org liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

„Ehe“ ohne Trauschein: Partnerschaft ohne Risiken?

Die sexuelle Revolution der 1960er Jahre hat manche gesellschaftliche Veränderung ausgelöst. Dazu gehört die eheähnliche Partnerschaft ohne Trauschein. In den westlichen Industrieländern haben sich Millionen von Menschen für eine nichteheliche Lebensgemeinschaft entschieden, Tendenz steigend. Sind solche Partnerschaften stabiler als die traditionelle Ehe? **4**



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Archäologie und Jesus: Jesus predigt in Galiläa

In Galiläa begann Jesus zu predigen. In dieser Gegend war er aufgewachsen, die ersten Stätten seines Wirkens waren ihm vertraut. Was sagt uns die biblische Archäologie über Orte wie Nazareth, Kapernaum und das Galiläische Meer? Stimmen die Entdeckungen der Archäologen mit den Aussagen des Neuen Testaments überein? **8**



Seite 8

Utopia von Menschenhand?

Seit Jahrhunderten träumen Zukunftsorientierte und Philosophen von einer vollkommenen menschlichen Gesellschaft. Um dieses Ziel zu erreichen, hat der Mensch in seiner Geschichte viele verschiedene Regierungsformen und Gesellschaftsmodelle erprobt, aber Utopia ist immer ein unerfüllter Traum geblieben. Aber warum? Es gibt eine reelle Antwort auf diese Frage, aber nur wenige Menschen kennen sie. **12**



Seite 12

Wenn Du Dich mit Deinen Eltern nicht verstehst

Die Möglichkeiten für Meinungsverschiedenheiten zwischen Teenagern und ihren Eltern sind vielfältig, ob es nun um Partys, Zensuren, die Zimmerordnung, die Länge von Telefonaten oder die Kosten von Handys und SMS geht. Wie redet man über solche Dinge, ohne daß es in Streit ausartet? Wir bieten einige Ratschläge an, wie Teenager in solchen Fällen mit ihren Eltern reden können. **14**



Seite 14

„Ehe“ ohne Trauschein: Partnerschaft ohne Risiken?

Millionen von Menschen in den westlichen Industrieländern haben sich für eine nichteheliche Lebensgemeinschaft entschieden. Sind solche Partnerschaften stabiler als die traditionelle Ehe?

Von Noel Hornor und Paul Kieffer

In früheren Jahren nannte man es „in Sünde leben“. Gemeint war eine außereheliche Lebensgemeinschaft, die in manchen Ländern sogar gesetzlich verboten war. Einige Soziologen meinen, die Ausbreitung geschlechtlich übertragbarer Krankheiten habe die sexuelle Revolution gebremst, aber der Trend zu mehr außerehelichen Gemeinschaften hält unvermindert an.

In den 1960er Jahren war die nichteheliche Lebensgemeinschaft für junge Menschen in den westlichen Industrieländern Teil ihres Protests gegen das „Establishment“, in diesem Fall gegen die bürgerliche Familie. Inzwischen hat das Zusammenleben ohne Trauschein „den

Nach den Zahlen des Statistischen Bundesamts stieg die Zahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften in Deutschland in der Zeit zwischen 1991 und 2000 um 50 Prozent. Für beide Kategorien solcher Gemeinschaften — mit bzw. ohne Kinder — war die Zunahme gleich stark. Im Mai 2000 gab es 600 000 nichteheliche Paare mit Kindern und 1,5 Millionen ungetraute Paare ohne Kinder.

Den 2,1 Millionen nichtehelichen Gemeinschaften in Deutschland stehen 19,5 Millionen Ehepaare gegenüber (Tendenz: gleichbleibend). Die Partnerschaften ohne Trauschein stellten vor zwei Jahren 9,7 Prozent aller Lebensgemeinschaften hierzulande dar.

ehelichen Lebensgemeinschaften verzeichnet“ (Andrew Cherlin, *Public And Private Families: An Introduction*, 1996, Seite 245). Dort machen nichteheliche Partnerschaften 30 Prozent aller Lebensgemeinschaften aus. Frankreich „rangiert zwischen Schweden und den USA“ (Cherlin, Seite 245), und in „Großbritannien leben 75 Prozent aller Verheirateten bereits vor der Ehe zusammen“ (*The Economist*, 14. Februar 1998).

Bequemlichkeit statt Bindung

Zum Teil ist die wachsende Akzeptanz von nichtehelichen Lebensgemeinschaften auf die Ablehnung der traditionellen Ehe zurückzuführen. Heute ist diese Ablehnung kein gesellschaftspolitischer Protest wie vor 35 Jahren, sondern eher Ausdruck des modernen Zeitgeistes in bezug auf die persönliche Freiheit. Danach soll die Ehe freiheitsberaubend wirken, besonders bei Frauen. In den USA wird in einem für den Unterricht an Hochschulen benutzten Textbuch sogar behauptet, daß „die Ehe negative Auswirkungen auf die geistige Gesundheit von Frauen hat“ (Linda Waite und Maggie Gallagher, *The Case for Marriage*, Seite 1).

Man könnte fast den Eindruck gewinnen, daß die Benutzung des Wortes *Ehe* für einige peinlich sei. In Australien benannte sich ein nationaler Eheberatungsdienst [„Marriage Guidance Council of Australia“] kürzlich in „Relationships Australia“ [„Beziehungen Australien“] um. In Großbritannien heißt der frühere Eheberatungsdienst nunmehr „Relate“ [etwa: „Beziehungen“].

Unter denen, die ohne Trauschein zusammenleben, gibt es nicht wenige, die die Bindung einer Ehe nicht eingehen wollen. Die Vorteile einer eheähnlichen Lebensgemeinschaft wünschen sie sich schon, aber bitte ohne die Verpflichtung zur Treue und Opferbereitschaft gegenüber einem Partner — und das womöglich auf Lebenszeit! Im Klartext bedeutet dies, daß sie die Beziehung jederzeit ohne Unannehmlichkeiten beenden können.

Bei dem allgemeinen Wandel in der Nachkriegsgesellschaft werden individuelle Rechte

Nichteheliche Lebensgemeinschaften sind kein Allheilmittel für die Unzulänglichkeiten der menschlichen Natur.



Ruch des Revolutionären oder Anstößigen verloren“, es ist „zur gesellschaftlich akzeptierten Normalität geworden“ (*Nichtkonventionelle Lebensformen: Entstehung – Entwicklung – Konsequenzen*, 1998, Verlag Leske + Budrich, Seite 67). Die Akzeptanz von nichtehelichen Lebensgemeinschaften scheint heute gerade unter denen am größten zu sein, die die Protestbewegung vor ca. 35 Jahren nur vom Hörensagen kennen. 1995 machte nämlich die Gruppe der 18- bis 35jährigen zwei Drittel aller unverheirateten Paare aus (ebenda, Seite 75).

In anderen Industrieländern sieht es ähnlich aus. Die Zeitschrift *U.S. News & World Report* berichtete vor zwei Jahren, daß „außereheliche Lebensgemeinschaften in den USA sieben Prozent aller dortigen Lebensgemeinschaften ausmachen“ (13. März 2000). Gegenüber 1970 hat sich der Anteil solcher Partnerschaften in den USA siebenfach vergrößert (*Information Please Almanac*, 1997, Seite 434).

In Schweden „leben fast alle Eheleute bereits vor der Eheschließung zusammen, und ungefähr die Hälfte aller Geburten wird in nicht-

und Wünsche stark betont, *Pflichten* und *Verantwortung* finden hingegen weniger Beachtung. In seinem Buch *Auf der Suche nach einer öffentlichen Moral* sieht Altbundeskanzler Helmut Schmidt ein Ungleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. „Als Antwort auf die vormaligen Unterdrückungen im Obrigkeitsstaat ... formulierten die Väter des Grundgesetzes den Grundrechtskatalog“, schreibt Schmidt. „Dieser Katalog ... kennt nur einen einzigen Grundwert, nämlich die Würde des Menschen, die in Artikel 1 für unantastbar erklärt ist. Im übrigen bleibt es dem einzelnen überlassen, die Grundwerte für sich selbst zu bestimmen“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1999, Seite 73).

Demnach, so Schmidt, hat jedermann „ein Grundrecht auf Egoismus ... Niemals sind nachwachsende Generationen in ähnlichem Maße dazu erzogen worden, sich selbst in den Mittelpunkt zu setzen und die eigenen Interessen und Ansprüche so robust zu vertreten“ (ebenda, Seite 74). In einer Gesellschaft, die Rechte stärker betont als Pflichten, überrascht es nicht, wenn wir heute eine „Inflation der persönlichen Ansprüche“ erleben (ebenda, Seite 183).

Im Sexualkundeunterricht und auf Plakaten wirbt man für Safer Sex. Ist das einzige Risiko von freizügigem Sex die körperliche Gesundheit? Welches Mittel kann das Herz der beteiligten Menschen schützen?

Wir meinen, dieser Trend drückt sich u. a. durch die zunehmende Akzeptanz nichtehelicher Gemeinschaften aus. Auf die Bequemlichkeit einer Beziehung mit gemeinsamer Haushaltsführung und -kasse, der Verfügbarkeit des Partners für Unternehmungen und Sex möchte man im Zeitalter der individuellen Ansprüche nicht verzichten; aber bitte ohne Bindung.

Heute gilt für manche gerade die Freiheit, Sex nach Herzenslust und ohne Bindung zu haben, als quasi Recht auf Persönlichkeitsentfaltung. In den seltenen Fällen, in denen es jemand wagt, öffentlich für Sex nur in der Ehe einzutreten — z. B. in einer Talkshow — werden die Ansichten der Person als veraltet, prüde oder schlichtweg lächerlich dargestellt. Sex ist für manche längst nicht mehr Ausdruck der Liebe gegenüber einem Menschen, *dem man sich verpflichtet fühlt*:

„Auf leichtsinnige, gedankenlose bzw. lässige Weise entwickelte sich Sex in der kurzen Zeitspanne einer einzelnen Generation von dem Akt, in dem treue Liebe gipfelte, zu einer Vorbedingung bzw. Probe der Bereitschaft für eine mögliche emotionale Bindung in der Zu-

kunft“ (Danielle Crittendon, *What Our Mothers Didn't Tell Us: Why Happiness Eludes the Modern Woman*, 2000, Seite 30).

In unserer freizügigen Gesellschaft porträtiert oft die Unterhaltungsindustrie Sex außerhalb der Ehe als aufregender oder befriedigender als ehelichen Sex. Manche Forscher stellen jedoch genau das Gegenteil fest. Die im allgemeinen höhere *emotionale Bindung* in der Ehe kann sich durch eine größere sexuelle Genugtuung ausdrücken: „Die emotionale Bindung verbessert das eigene Geschlechtsleben ... Sex mit jemandem, den Sie lieben, ver-



doppelt buchstäblich Ihre [eigene] sexuelle Freude, die nicht allein aus der eigenen Genugtuung, sondern auch aus der des Partners resultiert. Die emotionale Verpflichtung einem Partner gegenüber läßt [den eigenen Wunsch nach] Befriedigung des Partners an sich wichtig werden. Eine liebevolle Beziehung als Vorbedingung für eine geschlechtliche Beziehung, Sex als Ausdruck der Liebe und das Bemühen, die sexuellen Bedürfnisse des Partners zu befriedigen, erhöhen die eigene sexuelle Genugtuung.

Liebe und Fürsorge für einen Partner verlagern den Mittelpunkt in einer sexuellen Beziehung von der eigenen Person hinweg auf den Partner zu. Paradoxerweise verschafft mit großer Wahrscheinlichkeit diese nicht an der eigenen Person orientierte Haltung zum Sex beiden Partnern eine größere sexuelle Befriedigung“ (Waite und Gallagher, Seite 89).

Nichteheliche Eheanbahnung

Trotz der Akzeptanz nichtehelicher Lebensgemeinschaften wollen viele dieser Paare heiraten. Amerikaner und Europäer scheinen sich dabei durch den höheren Prozentsatz der ▶

Freizügiger Sex: Die Gefahr für Kinder

Zu den Konsequenzen von freizügigem Sex können Geschlechtskrankheiten, uneheliche Kinder, alleinerziehende Mütter und Kinder ohne Väter gehören. Seit 1960 hat sich in den USA „die Zahl unehelicher Geburten um 511 Prozent erhöht und der Anteil an Familien mit alleinerziehendem Elternteil mehr als verdreifacht“ (*Human Life Review*, Ausgabe Frühjahr-Sommer 2000).

In Europa „erhöhte sich der Anteil an unehelichen Kindern in Frankreich von drei Prozent in 1975 auf 33 Prozent in 1996. 1990 waren in England und Wales 28 Prozent aller Geburten unehelich“ (Angus McLaren, *Twentieth-Century Sexuality: A History*, 1999, Seite 213).

Weltweit wird jedes zehnte Baby von einem Teenager zur Welt gebracht. Hierzulande werden jedes Jahr schätzungsweise 7 von 1000 der unter 18jährigen Mädchen schwanger; das sind zwischen 15 000 und 20 000 jährlich. Nach Auskunft von Heinz Krämer, dem Leiter der *Pro Familia* im Saarland, ist die Zahl der Abtreibungen bei Mädchen unter 18 Jahren bundesweit in den letzten sechs Jahren um 60 Prozent gestiegen. Allein von 2000 auf 2001 hat die Zahl der Abbrüche bei Jugendlichen von 6337 auf 7605 zugenommen (dpa-Meldung vom 24. Juli 2002). Als einen der Hauptgründe für diese Entwicklung nannte Krämer die Tatsache, daß Mädchen heute im Durchschnitt schon mit 16 Jahren zum ersten Mal Sex haben.

Als Teenager Mutter zu sein, ist eine schwere Aufgabe. In vielen Fällen nimmt der Vater nicht an der Entwicklung des Kindes teil, und die Wahrscheinlichkeit, daß die jungen Mütter auf Sozialhilfe angewiesen sein werden, ist viel größer als bei Verheirateten. Nach einer Statistik des US-Sozialministeriums sind uneheliche Kinder bzw. Kinder eines alleinerziehenden Elternteils auch größeren gesundheitlichen Risiken ausgesetzt. Danach ist für solche Kinder „die Gefahr der Kindesmißhandlung um 77 Prozent und die der Vernachlässigung um 87 Prozent höher als bei Kindern einer ehelichen Gemeinschaft mit beiden Eltern.“

Danach können die Freunde unverheirateter Mütter zu einer Gefahr für ihre Kinder werden. Die „Heritage Foundation“ berichtete kürzlich, daß von den jährlich 2000 Kindesmorden jährlich in den USA mehr als ein Viertel von dem männlichen Partner einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft verübt wird. Hinzu kommen die Auswirkungen des „Schütteltraumas“, bei dem der Freund einer alleinerziehenden Mutter ihrem Kleinkind durch heftiges Schütteln schwere Körperverletzungen zufügt.

europäischen Paare zu unterscheiden, die später eine Ehe eingehen. In den USA gehen schätzungsweise 40 Prozent aller Lebensgemeinschaften auseinander, bevor daraus eine Ehe resultierte. In Deutschland leben schätzungsweise 80 Prozent aller Ehepaare bereits vor der Eheschließung zusammen. In Großbritannien sind es 75 Prozent, und auch in anderen westeuropäischen Ländern ist der Prozentsatz der zusammenlebenden Paare, die später heiraten, ebenfalls höher als in den USA.

Der Wunsch nach einer späteren Ehe scheint also bei einer Mehrheit dieser Zusammenlebenden ein vordergründiges Motiv für die nichteheliche Partnerschaft zu sein. Nach einer Untersuchung „gründeten bis zu 70 Prozent der beteiligten Frauen eine Lebensgemeinschaft mit dem Gedanken, ihren Partner später zu heiraten“ (Ben Young und Dr. Samuel Adams, *The 10 Commandments of Dating*, 1999, Seite 110).

Der Wunsch nach einer späteren Ehe scheint hingegen bei amerikanischen Männern, die eine nichteheliche Partnerschaft gründen, nicht gleich stark wie bei den Frauen zu sein. In einer nationalen Umfrage verheirateter und unverheirateter Paare „schnitten die Männer in einer nichtehelichen Partnerschaft in bezug auf die Verpflichtung ihrem Partner gegenüber am schlechtesten ab“ (Waite und Gallagher, Seite 85). Ein weiteres Ergebnis derselben Untersuchung war, daß „über einen Zeitraum von einem Jahr zusammenlebende Männer viermal so häufig wie verheiratete Männer ihrem Partner untreu waren“.

Obwohl Frauen in beiden Kategorien ein höheres Maß an Treue aufwiesen, „war die Wahrscheinlichkeit der Untreue bei Frauen in einer nichtehelichen Partnerschaft *achtmal so hoch* wie bei den befragten Ehefrauen“ (ebenda, Seite 92-93; Hervorhebung durch uns). Nach einem Bericht des Nachrichtenmagazins *U.S. News & World Report* „gibt es in nichtehelichen Lebensgemeinschaften öfter Untreue, mehr häusliche Gewalt und häufiger Fälle von Depression“ als bei verheirateten Paaren.

Voreheliche „Ehe auf Probe“

Unter vielen Paaren, für die eine spätere Eheschließung in Frage kommt, herrscht die Meinung vor, das Zusammenleben vor der Ehe würde die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Ehe erhöhen. Nach einer Umfrage der amerikanischen Fernsehanstalt NBC „meinen 66 Prozent der Amerikaner im Alter zwischen 18 und 32 Jahren, man sollte vor der Ehe zusammenleben“ (Young und Adams, Seite 104).

Als Begründung für diese Überzeugung wird u. a. das sogenannte „weeding“ [zu Deutsch: „Unkraut jäten“ bzw. aussondern] angeführt. Damit ist ein Prozeß gemeint, bei dem die nichtehelichen Partnerschaften scheitern, in denen einer der Partner — oder beide Partner — nicht das zwischenmenschliche Geschick haben, um die bei jeder engen Beziehung auftretenden Konflikte und Probleme zu lösen.

Die Partnerschaften, die länger halten, sollen durch ihre längere Dauer den „weeding“-Test bestanden haben und somit eine höhere Wahrscheinlichkeit des ehelichen Erfolgs aufweisen.

Das hört sich gut an, Untersuchungen scheinen jedoch genau das Gegenteil zu beweisen.

„Die meisten *Theorien* zur ehelichen Partnerbestimmung sagen für zusammenlebende Paare eine größere Stabilität bei einer späteren Eheschließung voraus. Die Forschung bis dato deutet jedoch das Gegenteil an. *Die Scheidungsrate bei Ehepaaren, die vor der Eheschließung zusammenlebten, scheint bedeutend höher zu sein als bei Eheleuten, die vor der Ehe nicht zusammenlebten*“ (*Demography*, August 1995, Seite 438, Hervorhebung durch uns).

Je nach Studie ist die Scheidungsrate bei Ehepaaren, die vorher zusammenlebten, zwischen 50 und 80 Prozent höher als bei Eheleuten, die nicht vor der Ehe zusammenlebten.

Für Partner — ob in einer ehelichen oder nichtehelichen Lebensgemeinschaft —, die sich nicht den Verpflichtungen ihrer Beziehung stellen können oder wollen, ist das Risiko einer Auflösung der Partnerschaft größer als bei Menschen, denen das Wohlergehen des Partners zumindest genauso wichtig ist wie das eigene. Eine nichteheliche Gemeinschaft löst eben nicht die Unzulänglichkeiten der menschlichen Natur mit ihrer Neigung, nach innen gerichtet zu sein.

Mehr als eine Partnerschaft ging aufgrund des Pascha-Verhaltens des Mannes in die Brüche, eine Denkweise, die es schon lange vor dem Wort selbst gab. Demosthenes, altgriechischer Redner und Staatsmann des 4. Jahrhunderts v. Chr., meinte beispielsweise dazu: „Liebhaberinnen unterhalten wir zur Freude,

Die verheerenden Auswirkungen der Ehescheidung auf Kinder

Die Auswirkungen der Ehescheidung auf die davon betroffenen Kinder sind weitreichend. In einer detaillierten Langzeitstudie hieß es beispielsweise dazu: „Fünf Jahre nach einer Scheidung litten mehr als ein Drittel der davon betroffenen Kinder unter entweder mäßiger oder schwerer Depression. Zehn Jahre nach der Scheidung schien eine beachtliche Zahl der inzwischen erwachsenen Kinder verstört bzw. ziellos zu sein und wies Leistungsdefizite auf. Fünfzehn Jahre später hatten viele dieser jetzt mehr als 30 Jahre alten Erwachsenen Schwierigkeiten, eine eigene dauerhafte Liebesbeziehung zu gründen ... In grausamer Weise beeinträchtigte das Miterleben einer Scheidung der eigenen Eltern die Fähigkeit der davon betroffenen Kinder in ihrem frühen Erwachsenenleben, starke Beziehungen einzugehen, sowohl beruflich als auch familiär“ (Barbara Dafoe Whitehead, *The Divorce Culture*, Seite 99).

Eine andere, über 25 Jahre durchgeführte Untersuchung an 131 von Scheidung betroffenen Kindern stellte fest, daß „Adoleszenz unter von Scheidung betroffenen Kindern früher beginnt und im Vergleich zu Kindern, die in intakten Familien aufwachsen, häufiger frühe sexuelle Erfahrungen bei Mädchen und für beide Geschlechter eine höhere Wahrscheinlichkeit von Alkoholmißbrauch und Drogenkonsum bedeutet“ (Judith Wallerstein, *The Unexpected Legacy of Divorce*, 2000, Seite 299).

Von diesen 131 untersuchten Kindern fing jedes vierte mit Drogen- und Alkoholkonsum vor seinem vierzehnten Geburtstag an (Seite 188). Darüber hinaus stellte man ein paar Jahre später eine große Bereitschaft

zum Zusammenleben ohne Trauschein fest. Dazu meinten einige der jungen Frauen, das sei „sicherer als die Ehe“, weil so „das Aussteigen für den Fall, daß man selbst die Beziehung beenden möchte oder der Mann einfach abhaut, einfacher sei“ (Seite 289). Ihre Sichtweise sei auf ein generelles Mißtrauen gegenüber Männern zurückzuführen, das bei der Scheidung der eigenen Eltern entstanden war.

„Das Alleinsein [als junger Erwachsener] ruft Erinnerungen an die einsamen Jahre nach der Scheidung ihrer Eltern und an das Verlassensein wach, das sie so sehr fürchten. Ihre Sehnsucht nach dem Geliebtwerden und die Angst vor Verlust werden ihnen zur Falle. Dieses Amalgam von Angst und Einsamkeit kann zu wechselnden Partnern, einer schnellen Eheschließung und frühen Scheidung und — wenn daraus nicht die richtigen Lehren gezogen werden — zu Wiederholungen der gleichen Fehler führen“ (ebenda, Seite 31-32).

Nicht so bekannt in den USA ist eine Untersuchung des dortigen Justizministeriums, wonach unter 25 000 inhaftierten Jugendlichen „72 Prozent aus geschiedenen Familien“ kamen und „die Wahrscheinlichkeit kriminellen Verhaltens bei einem Kind in einem alleinerziehenden Haushalt siebenmal höher ist als in einer intakten Familie“ (Daniel Amneus, *The Garbage Generation*, 1990, Seite 179).

Angesichts dieser ernüchternden Studien ist Gottes Stellungnahme zur Auflösung einer Ehe nur zu verständlich: „Denn ich hasse Scheidung, spricht der HERR, der Gott Israels ...“ (Maleachi 2,16; Elberfelder Bibel).

Die Fänge des freizügigen Sex

Eines der Argumente, mit denen die sexuelle Revolution vor mehr als vier Jahrzehnten die Moralvorstellungen einer ganzen Generation prägte, lautete: Freizügiger Sex ohne Verpflichtungen ist gut. Sex vor oder außerhalb der Ehe sollte demnach nicht nur Spaß machen, sondern auch befreiend wirken und so positiv für die geistige Gesundheit sein. 40 Jahre später sind die „Früchte“ der sexuellen Revolution in Frage zu stellen. Neben der Tatsache, daß freizügiger Sex auf Beziehungen und Emotionen belastend wirkt — *statt sie zu fördern* —, hat verantwortungsloser Sex nachweislich zur erhöhten Verbreitung von Geschlechtskrankheiten beigetragen. Die Fakten sprechen für sich:

- „Weltweit wird die Zahl geschlechtlich übertragener Infektionen auf mehr als 300 Millionen jährlich geschätzt“ (*Johns Hopkins Family Health Book*, 1999, Seite 861).

- „Heterosexueller Geschlechtsverkehr ist zur Hauptursache neuer HIV-Infektionen geworden. Weltweit sind über 90 Prozent aller neuen AIDS-Infektionen auf heterosexuellen Verkehr zurückzuführen“ (S.I. McMillen, M.D., and David E. Stern, M.D., *None of These Diseases*, 2000, Seite 111).

- „In den USA verlieren mehr Kinder einen Elternteil durch AIDS als durch Verkehrsunfälle“ (McMillen und Stern, Seite 115).

- „Man schätzt, daß AIDS in den nächsten Jahrzehnten an die 300 Millionen Todesopfer fordert wird — fast die Gesamtbevölkerung der EU-Mitgliedsländer“ (McMillen und Stern, Seite 116).

- „Dr. Susan Weller von der University of Texas befaßte sich mit allen Studien zu geschlechtlich übertragbaren Krankheiten und deren Verhütung durch Kondome. In der Fachzeitschrift *Social Science and Medicine* faßte sie das Ergebnis ihrer Recherchen zusammen: „Studien über die Infektion mit HIV deuten an, daß Kondome das Risiko einer HIV-Infektion um bis 69 Prozent reduzieren“ ... Zur AIDS-Verhütung setzt die Welt ihre Hoffnung also auf ein Mittel, das zu ca. 30 Prozent nicht wirksam ist. Da kann von Safer Sex keine Rede sein ... Ein Fachartikel für Ärzte in der Zeitschrift *Patient Care* räumte ein, daß „die Wirksamkeit von Kondomen zur Verhütung geschlechtlich übertragbarer Krankheiten nur zwischen 30 und 60 Prozent liegt““ (McMillen und Stern, Seite 144-145).

- „Die Zahl der Infektionen mit *Herpes genitalis* in den USA wird auf 45 Millionen geschätzt; dort gibt es jährlich eine Million neue Infektionen. Proportional zur Bevölkerungszahl ist der Zuwachs an geschlechtlich übertragenen Krankheiten unter den westlichen Ländern am größten in den USA“ (*Psychology Today*, Januar-Februar 2002).



- Chlamydien, die pochende Schmerzen im Unterleib auslösen können, „sind die häufigste Ursache für Geschlechtskrankheiten und eine Hauptursache für Unfruchtbarkeit bei Frauen ... Zehn Prozent gesunder junger Männer sind Chlamydien-Träger“ (McMillen und Stern, Seite 123).

- „In Großbritannien stellte man in den letzten fünf Jahren eine bemerkenswerte Zunahme an Infektionen mit Chlamydien (76 Prozent), Tripper bzw. Gonorrhöe (55 Prozent)

und Syphilis (54 Prozent) fest ... Die höchsten Raten geschlechtlich übertragener Infektionen sind in der Altersgruppe 16-24 Jahre zu verzeichnen“ (*British Medical Journal*, 12. Mai 2001).

- In Großbritannien stieg die Zahl geschlechtlich übertragener Infektionen von 624 000 im Jahre 1990 auf fast 1,25 Millionen im Jahre 1999 (*The Observer*, 8. April 2001).

Die Konsequenzen von freizügigem Sex vor der Ehe können sich erst nach der Eheschließung zeigen. Ein neuer Ehemann kann z. B. Träger von *Herpes genitalis* sein, ohne es vor der Heirat gewußt zu haben. Durch Geschlechtsverkehr mit seiner Ehefrau, mit der er im Gegensatz zu seinen bisherigen Partnerinnen eine längerfristige Beziehung einging, infiziert er sie mit dem Virus. Später entdeckt sie im Genitalbereich schmerzhafteste, die Haut entstellende Wunden — Auswirkungen der Infektion mit *Herpes genitalis*. Eine mit *Herpes genitalis* infizierte Frau läuft bei einer Geburt das Risiko, ihr Kind mit dem Virus anzustecken.

40 Jahre nach dem Einzug der sexuellen Revolution ziehen wir das Fazit: Der einzig wirksame Safer Sex ist die Enthaltensamkeit beider Partner vor der Ehe.

Konkubinen zur täglichen Genugtuung und Frauen zum Gebären ehelicher Kinder und zur Pflege des Haushaltes“ (Morton Hunt, *The Natural History of Love*, 1994 Seite 25).

Und die Kinder?

Eine zu erwartende Begleiterscheinung des Trends zu nichtehelichen Gemeinschaften sind die Kinder solcher Partnerschaften. In den USA z. B. „lebt ein Viertel unverheirateter Mütter zur Zeit der Geburt ihres Kindes mit einem Partner zusammen, und zu vielen anderen nichtehelichen Lebensgemeinschaften gehören Kinder aus früheren Partnerschaften“ (Waite und Gallagher, Seite 38). Einige sind der Ansicht, daß Kinder in einer Lebensgemeinschaft — ganz gleich, wie ihre Zusammensetzung aussieht — nicht benachteiligt sind. Untersuchungen scheinen etwas anderes zu bestätigen: „Im allgemeinen schneiden Kinder, die Teil einer nichtehelichen Gemeinschaft oder zu einer

Pflegefamilie gehören, nicht so gut ab wie Kinder, die mit ihren verheirateten biologischen Eltern zusammenleben“ (*The American Prospect*, 8. April 2002).

Das Grundgesetz schreibt zwar vor, daß unehelichen Kindern „durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwicklung und ihre Stellung in der Gesellschaft ... wie den ehelichen Kindern“ zu schaffen sind (Art. 6, Pkt. 5). Kann die Gesetzgebung jedoch die verheirateten biologischen Eltern ersetzen?

1948 stellten die Vereinten Nationen in ihrer „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ fest, daß „die Familie die natürliche Grundeinheit der Gesellschaft ist und Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat hat“. Damit meinte man die natürliche Familie mit verheirateten Eltern und Kindern. Der moderne Trend zur nichtehelichen Lebensgemeinschaft — oft mit Kindern — und die Häufigkeit von

Ehescheidungen — von der oft auch Kinder betroffen sind — „beeinflussen uns auf eine Weise“, so die Psychologin Judith Wallerstein, „die wir noch nicht voll erfassen“ (*The Unexpected Legacy of Divorce*, 2000, Seite 296; Hervorhebung durch uns).

Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN tritt für die natürliche Familie als Ideal für die „natürliche Grundeinheit der Gesellschaft“ ein. Im Gegensatz zur natürlichen Familie fehlen uns die Erfahrungswerte vergangener Generationen, um andere Formen der Familie als stabilisierend für die Gesellschaft bezeichnen zu können.

Als Hilfestellung für glückliche Beziehungen in Ehe und Familie bieten wir unsere kostenlose Broschüre *Das Leben meistern* an. Sie betont die Wichtigkeit des Prinzips „Ursache und Wirkung“ und gibt praktische Ratschläge zur Bewältigung des Lebens. Auf Anfrage senden wir sie Ihnen gerne zu. **GN**

Archäologie und Jesus: Jesus predigt in Galiläa

Von Mario Seiglie

In der Juli-August-Ausgabe der GUTEN NACHRICHTEN haben wir geschichtliche und archäologische Beweise untersucht, die uns dabei helfen, die Zeit, in der Jesus Christus geboren wurde und bei Josef und Maria aufwuchs, besser zu verstehen. Wir setzen unsere Artikelreihe mit dem Beginn der Predigerschaft von Jesus von Nazareth fort. Nach einer kurzen Abhandlung über Jesu Kindheit gehen die Evangelien direkt zu seinem öffentlichen Auftreten über. Im Lukasevangelium lesen wir: „... Jesus war, als er auftrat, etwa dreißig Jahre alt ...“ (Lukas 3,23).

Archäologen datieren den Anfang der Predigerschaft Christi allgemein auf das Jahr 27 n. Chr. „Der Beginn von Jesu öffentlichem Auftreten“, schreibt der Archäologieprofessor John McRay, „wird durch den Synchronismus [chronologisches Arrangement von Ereignissen und Menschen] im Lukasevangelium datiert. Das Datum 27 n. Chr. scheint wahrscheinlich ... Die Daten, die von Lukas erwähnt werden, sind ziemlich gut nachgewiesen ...“ (*Archaeology and the New Testament*, 1997, Seite 160).

Nazareth, die Heimatstadt Jesu

Zu Anfang konzentrierte sich das öffentliche Auftreten von Jesus Christus auf die hügelige Landschaft um Galiläa und seine Heimatstadt Nazareth. „Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen“ (Lukas 4,16).

Während des letzten Jahrhunderts haben archäologische Ausgrabungen die neutestamentlichen Beschreibungen über Nazareth als kleine, unbedeutende Stadt bestätigt. Die Evangelien berichten, wie einer der Jünger, Nathanael aus dem nahegelegenen Kana, spottete: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ (Johannes 1,46; Elberfelder Bibel). Archäologen fanden heraus, daß es einmal ein landwirtschaftliches Dorf mit Wein- und Olivenpressen war, welches Höhlen, um Korn zu lagern, und Zisternen, um Wasser und Wein zu speichern, besaß.

Jesus predigte aber nur kurze Zeit in Nazareth. Als er die Synagoge betrat und offenbarte, daß er der Messias sei, verwarfen die Menschen dieser Stadt

seine Botschaft und versuchten ihn zu töten. „Und alle, die in der Synagoge waren, wurden von Zorn erfüllt, als sie das hörten. Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war, um ihn hinabzustürzen. Aber er ging mitten durch sie hinweg. Und er ging hinab nach Kapernaum ...“ (Lukas 4,28-31).

Die Bibel offenbart, daß einige von Jesu eigenen Familienangehörigen nicht an ihn glaubten. Einmal dachten sie sogar, er sei verrückt geworden. „Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, so daß sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: *Er ist von Sinnen* ... Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ (Markus 3,20-21 bzw. 31-35; Hervorhebung durch uns).

Jesus beendete sein Predigen in Nazareth mit den Worten: „... Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterland“ (Lukas 4,24).

Umzug nach Kapernaum

Nachdem er in seiner Heimatstadt Nazareth abgelehnt worden war, zog Christus nach Kapernaum, eine Stadt am Galiläischem Meer (See Genezareth). Die große Bevölkerung dieser Gegend lebte von einer blühenden Agrarwirtschaft und Fischindustrie.

„Ihre Erde“, schrieb der jüdische Historiker Josephus, „ist reich und fruchtbar und voller Plantagen mit allerlei Baumarten. Durch ihre Fruchtbarkeit werden deshalb selbst die Trägsten angelockt, um die Mühen des Ackerbaus auf sich zu nehmen. So wird das ganze Land durch seine Bewohner bestellt und

Obwohl der Zeitraum mit weniger als 100 Jahren verhältnismäßig kurz ist, hat die Archäologie uns viel über das Leben und die Zeit des Jesus von Nazareth und seiner Apostel zu berichten.



Diese Kalkstein-Synagoge in Kapernaum wurde im 4. oder 5. Jahrhundert auf dem Fundament eines Gebäudes aus dem 1. Jahrhundert erbaut. Das frühere Gebäude war wahrscheinlich die Synagoge, in der Jesus gelehrt hatte.

nicht eine Parzelle liegt brach“ (*Geschichte des Jüdischen Krieges*, Band III, Kapitel III, Abschnitt 2). Jesus zog viele seiner Gleichnisse und Beschreibungen aus dem Alltagsleben am Galiläischen Meer. Kapernaum, was „Dorf von Nahum“ bedeutet, wurde 1883 ausfindig gemacht und während des letzten Jahrhunderts umfassend untersucht. Was haben Archäologen gefunden?

John Laughlin, Religionsprofessor am Averett College in Virginia, USA, nahm an der Ausgrabung von Kapernaum teil. Er kommentiert: „Was bekannt ist, weist darauf hin, daß Kapernaum zu dieser Zeit ein kleines Dorf am Ufer des Galiläischen Meeres war, mit wahrscheinlich nicht mehr als 1000 Einwohnern. Die wenigen architektonischen Überbleibsel weisen darauf hin, daß die Gebäude weitläufig mit Fassadensteinen und viel Mörtel gut konstruiert waren. Dies läßt ahnen, daß das Dorf zur Zeit Jesu wirtschaftlich florierte. Seine Lage an den Kreuzungen wichtiger Handelsstraßen, das fruchtbare Umland und der reiche Fischbestand trugen alle zu seiner wirtschaftlichen Entwicklung bei“ (*Biblical Archaeological Review*, September-Oktober 1993, Seite 59).

Die Synagoge von Kapernaum

„Und er ging hinab nach Kapernaum, einer Stadt in Galiläa, und lehrte sie am Sabbat ... Und er machte sich auf aus der Synagoge

und kam in Simons Haus. Und Simons Schwiegermutter hatte hohes Fieber, und sie baten ihn für sie ... Und als die Sonne untergegangen war, brachten alle ihre Kranken mit mancherlei Leiden zu ihm. Und er legte die Hände auf einen jeden und machte sie gesund“ (Lukas 4,31. 38. 40).

Archäologen fanden bei Kapernaum die Überreste einer wunderschönen Synagoge aus Kalkstein, die sie auf das 4. oder 5. Jahrhundert datieren. Was aber noch mehr Aufregung verursachte, war die Entdeckung in den 1960er Jahren, daß sich unter diesem Gebäude ein Fundament einer früheren Synagoge aus Basalt befand, die sich allem Anschein nach auf die Zeit Christi datieren läßt. Die Evangelien beinhalten sogar Einzelheiten darüber, wer die Synagoge von Kapernaum erbaute. „Nachdem Jesus seine Rede vor dem Volk vollendet hatte, ging er nach Kapernaum. Ein Hauptmann aber hatte einen Knecht, der ihm lieb und wert war; der lag todkrank. Als er aber von Jesus hörte, sandte er die Ältesten der Juden zu ihm und bat ihn, zu kommen und seinen Knecht gesund zu machen. Als sie aber zu Jesus kamen, baten sie ihn sehr und sprachen: Er ist es wert, daß du ihm die Bitte erfüllst; denn ... *die Synagoge hat er uns erbaut*“ (Lukas 7,1-5; Hervorhebung durch uns).

Es war damals jüdische Tradition, eine neue Synagoge auf dem Fundament einer äl-

teren zu errichten. Der Archäologe Hershel Schanks erklärt: „Tonscherben, die in und unter diesem Basaltboden gefunden wurden, datieren den Basaltbau eindeutig auf das 1. Jh. n. Chr. oder früher. Da sich die Lage einer Synagoge im Altertum selten änderte, muß dieses Basaltgebäude, welches eng mit dem Plan der späteren Kalksteinsynagoge übereinstimmt, also eine Synagoge sein. Sehr wahrscheinlich ist sie diejenige, in der Jesus predigte“ (*Biblical Archaeological Review*, November-Dezember 1983, Seite 27).

Petrus' Haus entdeckt?

Zwischen dieser Synagoge und dem nahegelegenen See haben Archäologen das Fundament eines Hauses gefunden, das viele für die Überreste des Hauses des Apostels Petrus halten. Petrus verdiente seinen Lebensunterhalt zusammen mit seinem Bruder als Fischer auf dem Galiläischen Meer (Matthäus 4,18). Matthäus berichtet, daß Petrus ein Haus in Kapernaum besaß, in welchem Jesus dessen Schwiegermutter heilte (Matthäus 8,5. 14-15).

Die Untersuchung der Überreste eines nahegelegenen achteckigen Baus mit einem Mosaikfußboden erfolgte im Jahr 1968. Während der byzantinischen Zeit wurden solche Gebäude oft an Stellen errichtet, die man für bedeutende religiöse Stätten hielt.

Archäologen datieren diesen Bau auf das fünfte Jahrhundert. Darunter fanden sie eine frühere Kirche, die sie aufgrund von Schriften und Malereien an den Wänden auf das 4. Jh. einschätzen. Die zentrale Halle dieser Kirche „gehörte zu einem früheren Haus, dessen Errichtung auf Mitte des 1. Jh. n. Chr. eingestuft wird“ (McRay, Seite 164).

„Das Haus aus dem ersten Jahrhundert hatte zwei Innenhöfe, mit einem Hauptausgang. Man fand in diesem Innenhof einen runden Ofen, was darauf hinzuweisen scheint, daß es sich hier um einen zentralen Familienort handelt. Der südliche Innenhof könnte für Tiere oder als Arbeitsplatz benutzt worden sein. Sowohl in der Größe als auch in den Baumaterialien glich das Haus keinem anderen, das in Kapernaum gefunden wurde“ (McRay, Seite 164-165).

Sonst jedoch unterschied sich dieses Haus sehr von anderen. Irgendwann in seiner frühen Geschichte war der große Mittelraum verputzt worden. Es ist bisher das ►

einzig entdeckte Haus in Kapernaum mit verputzten Wänden. Die Wände und Böden weisen noch zwei weitere Putzschichten aus späteren Zeiten auf. „In der Mitte des ersten Jahrhunderts wurden nicht mehr nur allein die typische Sammlung an Tongefäßen für den Haushalt verwendet. Nach dieser Zeit fand man Lagergefäße und Öllampen. Der Raum wurde wahrscheinlich nicht mehr allein zum Wohnen genutzt. Von diesem Zeitpunkt an bis ins vierte Jahrhundert waren mehr als 100 Inschriften in Griechisch, Syrisch, Hebräisch, Aramäisch und Latein in die Wände geritzt worden ...

Irgendwann nach dem ersten Jahrhundert waren zwei Säulen ergänzt worden, um ein

schem Meer. „Und sie [die Jünger] ließen das Volk gehen und nahmen ihn [Jesus] mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, so daß das Boot schon voll wurde“ (Markus 4,36-37).

Da die meisten Jünger Christi in der Nähe des galiläischen Meeres lebten, war es nicht überraschend, daß viele von ihnen als Fischer arbeiteten. Die Evangelien berichten von dem Leben, der Arbeit und den gelegentlichen Gefahren, die das Fischen auf dem See mit sich brachten. Warum aber gab es ab und zu heftige Stürme auf dem gewöhnlich doch so ruhigen großen See?

über dem Auftreten solcher in den Evangelien beschriebenen Stürme aus. Fast im selben Moment kam ein starker Wind auf. Innerhalb von zwanzig Minuten war der See mit weiß gekrönten Wellen bedeckt. Große Wellen brachen über die Ecktürme der Stadtmauer und die Touristen mußten, obwohl sie sich jetzt ca. 180 m vom Ufer entfernt befanden, sich einen Unterschlupf vor dem sichtnehmenden Sprühnebel suchen. In weniger als einer Stunde war aus dem wolkenlosen Sonnenschein ein wütender Sturm geworden. So geschah es auch gelegentlich zur Zeit Jesu und seiner Jünger“ (*Daily Bible Study Commentary*, Bible Explorer Software).

Ein Fischerboot aus Jesu Zeiten

Vor ein paar Jahren gruben Archäologen ein Fischerboot aus, das sie auf die Zeit Christi datierten.

„Ein Boot, wie es Jesus und die Jünger verwendeten, wurde im Januar 1986 tief im Schlamm vergraben am nördlichen Ufer des Galiläischen Meeres gefunden“, schrieb der Archäologe John McRay. „Es ist das erste Arbeitsboot, das man je auf einem Binnensee im gesamten Mittelmeerraum fand. Das Boot aus der Zeit des 1. Jh. v. Chr. bis Mitte des 1. Jh. n. Chr. wurde im Februar desselben Jahres ausgegraben. Es war ca. 8 m lang, 2,3 m breit und 1,4 m hoch. Damit bot es Platz für fünfzehn Männer ... Ursprünglich hatte es einen Segelmast und zwei Ruder auf jeder Seite. Jesus und seine Jünger fanden in einem solchen Boot leicht Platz und die Evangelien berichten sehr häufig davon“ (McRay, Seite 170).

Viele Einzelheiten aus den Evangelien, wie z. B. die Fangmethoden und der Gebrauch verschiedener Netze, geben eine präzise Beschreibung der Zeit Jesu wieder. Als Christus sagte: „Wiederum gleicht das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist und Fische aller Art fängt“ (Matthäus 13,47), bezog er sich auf die verbreitetste Fangmethode des kommerziellen Fischfangs seiner Zeit — den Einsatz eines Schlagnetzes.

Der Historiker und Fischer Mendel Nun, der 1993 über 50 Jahre am Galiläischen Meer gelebt hatte, schreibt: „Das Schlag- oder Schleppnetz ist das älteste bekannte Fischnetz. Bis vor kurzem war es die wichtigste Fangmethode auf dem See



Jesus Christus verbrachte sehr viel Zeit in Galiläa. Von dieser Stelle aus, in der Nähe der traditionellen Stätte der Bergpredigt bei Kapernaum, sieht man in südlicher Richtung auf das Galiläische Meer.

Dach über dem großen Hauptraum zu errichten, was eine beeindruckend hohe Zimmerdecke schuf. Die achteckige Kuppel aus dem fünften Jahrhundert war so gestaltet, daß sich die Mitte der Kuppel direkt über diesem Raum befand. Heute vorliegende Hinweise scheinen darauf hinzudeuten, daß diese Kapelle über einem Haus errichtet wurde, welches in der Mitte des ersten Jahrhunderts für öffentliche Zwecke genutzt worden war. Es wurde zu einer Kirche gestaltet und irgendwann als das Haus von Petrus verehrt. Es wäre nicht vernünftig, die Zeit darüber hinaus zu datieren“ (McRay, Seite 165-166).

Am Galiläischen Meer

Die Evangelien berichten auch von den meteorologischen Bedingungen am Galilä-

„Wir erkennen oft nicht“, erklärt der Geograph George Adam Smith, „daß unser Herr die meiste Zeit buchstäblich im tiefsten Graben gedient hat, ungefähr 207 m unter dem Meeresspiegel ... Die kalten Luftströme aus dem Westen werden in Luftstrudel gesogen, die über dem See brechen. So können die in dieser Gegend bekannten heftigen Stürme aufkommen“ (*The Historical Geography of the Holy Land*, 1931, Seite 286).

Einige, die den biblischen Bericht über die plötzlich aufkommenden Stürme anzweifeln, wurden damit überrascht. William Barclay bemerkt: „Dr. W. M. Christie, der viele Jahre in Galiläa verbrachte, erzählte von einer Besuchergruppe, die am Ufer des Sees stand. Angesichts der ruhigen Wasseroberfläche und der geringen Größe des Sees drückten die Touristen ihre Zweifel gegen-



Dieses alte Fischerboot, das im Schlamm des Galiläischen Meeres gefunden wurde, wird auf die Zeit Christi geschätzt. Es ist typisch für die Fischerboote, die zur Zeit Jesu benutzt wurden und in den Evangelien häufig erwähnt werden.

... [Das Netz] entspricht genau der Funktion des Schlagnetzes. Es wird auf dem See ausgebreitet und dann ans Ufer gezogen. Dabei werden allerlei Fischarten gefangen und von dem am Ufer sitzenden Fischer sortiert. Mit den ‚schlechten‘ ist der schuppenlose Wels gemeint, der nach jüdischem Gesetz verboten ist zu essen und noch nicht einmal zum Verkauf angeboten wird“ (*Biblical Archaeology Review*, November-Dezember 1993, Seite 52).

Das Matthäusevangelium, Kapitel 4, Vers 18, beschreibt ein weiteres Netz. „Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlang ging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer.“ Hier ist die Rede von einem Wurfnetz, welches von einem einzelnen Fischer benutzt wird. Es ist

rund, mit einem Umfang von ungefähr 6 m. An den Rändern sind Senkbleie befestigt.

„Wie das Schlagnetz“, kommentiert Mendel Nun, „wird das Wurfnetz seit uralten Zeiten benutzt. In ägyptischen Gräbern, die auf das 2. Jahrtausend v. Chr. datiert werden, wurden vollständig erhaltenen Wurfnetze gefunden. Im Galiläischen Meer fanden zwei verschiedene Arten Verwendung, ein Netz für große Fische und ein anderes für Sardinien“ (ebenda, Seite 53).

Es ist kein Wunder, daß dieser jüdische Fischerexperte folgendes über die Evangelien sagt: „Ich bin immer wieder überrascht, wie genau die Autoren des Neuen Testaments die Naturphänomene auf dem See beschreiben“ (ebenda, Seite 47).

Die Hochzeit in Kana

„Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa ... Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen ... Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen

zwei oder drei Maße“ (Johannes 2,1-2. 6).

Interessant bei diesem Hochzeitsbericht ist die Erwähnung der großen steinernen Wasserkrüge. In der antiken Welt wurden solche großen Behälter normalerweise aus Ton oder Holz gefertigt. Große Krüge aus Stein zu meißeln war ein viel zu großer und teurer Aufwand. Weisen die erwähnten Krüge auf eine Zeit hin, in der die Reinheitsgesetze sich so sehr durchgesetzt hatten, daß diese Gefäße in Israel weit verbreitet waren?

„Bis vor kurzen beschäftigten sich Historiker, die sich mit der späten Zeit des zweiten Tempels befaßten, mit dieser Frage“, schreibt der israelische Archäologe Yitzhak Magen. „Tatsächlich haben neueste Ausgrabungen bestätigt, daß rituelle Reinheit in dieser Zeit für alle Juden aus allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Schichten wichtig war ... Steingefäße hielt man für immun

gegen Unreinheiten, und der weit verbreitete Gebrauch weist auf ein erhöhtes Interesse an ritueller Reinheit unter allen Juden hin ...

Große Gefäße — manchmal aus Steinblöcken gefertigt, die fast 400 Kilogramm wogen — wurden auf sehr massiven Drehbänken hergestellt. Einige dieser Krüge dienten zur Aufbewahrung von rituell reinem Wasser, das zum Waschen der Hände benutzt wurde. Ein Beispiel dafür findet man in der neutestamentlichen Geschichte, die beschreibt, wie Jesus in Kana Wasser zu Wein verwandelte ... Solche Steinkrüge wurden an über 60 Ausgrabungsstätten gefunden“ (*Biblical Archaeological Review*, September-Oktober 1998, Seite 49-50).

Selbst solche Details wie die in den Evangelien erwähnten großen Wasserkrüge wurden durch archäologische Funde bestätigt.

Jakobs Brunnen und der Berg Garizim

„Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab. Es war aber dort Jakobs Brunnen“ (Johannes 4,5-6).

„Jakobs Brunnen“, erklärt Professor McRay, „ist einer der wenigen Orte, über dessen Identität sich Juden, Christen, Muslime und Samariter einig sind.“ Er wird immer noch benutzt. „Während meiner jährlichen Besuche in den letzten zwanzig Jahren dort“, berichtet er, „habe ich immer kaltes, erfrischendes Wasser in dem Brunnen vorgefunden“ (McRay, Seite 181).

In der Nähe des Berges Garizim fanden Archäologen die Überreste des Tempels, der in Johannes 4, Vers 20, erwähnt wird. „Die Entdeckung dieser monumentalen Ruinen über Sichem, der Hauptstadt der Samariter, die auf die hellenistische Zeit datiert werden“, kommentiert *The International Bible Dictionary*, „veranlaßte den ausgrabenden Archäologen, die Stätte den samaritanischen Tempel zu nennen und den 20 x 20 x 10 m großen halben Würfel aus unbehauenen Steinen den samaritanischen Opferaltar [den heutige Samariter immer noch verehren]. Die Überreste dieses Altars waren Jesus und der samaritanischen Frau an Jakobs Brunnen sichtbar gewesen, wie sie es heute sind“ (Ausgabe 1976, Seite 361).

Die Erzählung im Johannesevangelium, Kapitel 4 erklärt somit eine historische Umgebung, die die Archäologie bestätigt hat. **GN**

UTOPIA VON MENSCHENHAND?

Eine Science-Fiction-Serie im Fernsehen wurde vor Jahren zum beliebtesten Fernsehabenteuer: *Raumschiff Enterprise*, eine Schöpfung Gene Roddenberrys. Die Serie dreht sich um eine Weltraumodyssee von Menschen des 25. Jahrhunderts, die den weniger entwickelten Bewohnern anderer Galaxien zeigen sollen, wie man in Frieden und Eintracht leben kann.

Schon vor Platon haben Menschen an die Möglichkeit geglaubt, eine Zivilisation aufzubauen, die allen Anhängern einer bestimmten Weltanschauung Frieden, Glück und Wohlstand bringen würde. In der Serie *Raumschiff Enterprise* ist Frieden auf Erden bereits eine vollendete Tatsache. Der Auftrag der „Federation“ ist es nunmehr, Gesellschaften in anderen Teilen des Weltalls zu befrieden. In den neueren Folgen der Sendung nehmen die Offiziere und Mannschaften verschiedener Raumschiffe Verbindung mit zahlreichen, vergleichsweise unterentwickelten Gesellschaften auf und bemühen sich, ihre Botschaft des Friedens zu verbreiten. Die fortschrittlichen moralischen Argumente der an der Akademie der Sternenflotte ausgebildeten Offiziere machen in der Regel einen starken Eindruck auf krisen-

schauungen bisher nicht gelungen, eine bessere Welt für alle herbeizuführen? Die Unfähigkeit, in Frieden und Glück zu leben, hat eine Ursache, die den wenigsten bekannt oder bewußt ist. Wenn wir der Bibel glauben wollen, fing die Menschheitsgeschichte unter idealen Bedingungen im Garten Eden an. Aber unsere Ureltern entschieden sich, ein Leben ohne Einmischung ihres Schöpfers zu gestalten. Leider. Denn mit seiner Hilfe hätten sie das werden können, wozu sie geschaffen worden waren: Sie hätten den rechtschaffenen Charakter Gottes annehmen können. Die Folgen davon wären Frieden, Eintracht und Glück gewesen. Adams und Evas Entscheidung, vom Baum der (eigenen) Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, war typisch für ihre Haltung, das Glück ohne göttliche Hilfe zu suchen, sozusagen „auf eigene Faust“.

Unsere Natur spiegelt diesen Urfehler wider. Wir wollen gut sein und Gutes tun, können aber nicht über den eigenen Schatten springen. Wie Paulus schreibt: „Denn ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7,18-19).

Mit ihren Vorstellungen von einer utopischen Welt haben manche Gewaltherrscher in der Vergangenheit viel Leid über die Welt gebracht.

geschüttelte Kulturen, und ihre aufgeklärten Ansichten setzen sich meistens durch.

Der Mensch hat schon immer von einer Gesellschaft geträumt, in der das Böse dem Guten gewichen ist. Die Anziehungskraft von Fernsehserien wie *Raumschiff Enterprise* erklärt sich daraus, daß man anscheinend unlösbare Probleme der menschlichen Gesellschaft in den Weltraum verlagert, wo man sie dank des gewonnenen Abstands und mit Hilfe traumhafter Technik doch lösen kann.

Ja, Lösungen sind gefragt. Und wer von uns möchte nicht lieber in einer guten Welt leben? Die schier endlos grausame Geschichte von Unmenschlichkeit den Mitmenschen gegenüber hat philosophisch Veranlagte unter uns Menschen von jeher von einer Welt träumen lassen, aus der alle unerwünschten Eigenschaften unserer Gesellschaft verbannt sind.

Ungestillte Sehnsucht

Warum ist es dem Menschen trotz aller schon ausprobierten Regierungsformen und Weltan-

Die Grenzen utopischer Vorstellungen

Dieser Hang zum Bösen, den Paulus so wortgewandt beschreibt, läßt die Bemühungen des Menschen um eine heile Welt ziemlich aussichtslos erscheinen. Es ist ja auch noch niemandem gelungen, eine Gesellschaft aufzubauen oder eine Weltanschauung zu verwirklichen, die der Welt dauerhaften Frieden und Glück gebracht hat. Alle Ideen scheiterten immer wieder an den Menschen.

Wird diese Sehnsucht der Menschen nach einer idealen Welt jemals Wirklichkeit werden? Bestimmt. Die Zukunft wird schließlich gut sein, aber eine perfekte Gesellschaft kann nicht durch menschliche Bemühungen allein entstehen. Es fehlt uns an der Fähigkeit, uns ständig so zu verhalten, wie es dazu nötig wäre. Soll die Gesellschaft gut sein, muß jedes einzelne Mitglied seinen Hang zum Bösen im Zaum halten und das Richtige und Gute tun. Das wäre eine Grundvoraussetzung in Richtung Utopia, ist aber noch niemals vorgekommen.

Können wir unsere Natur ständig in die richtigen Bahnen lenken? Nun, wenn wir es könnten, hätten wir es schon längst getan. Den meisten utopischen Vorstellungen liegt die Annahme zugrunde, man könne der menschlichen Natur doch beikommen, wenn man bei der Umwelt und Gesellschaft ansetze.

Damit ist nicht nur die Pflege der physischen Umwelt gemeint. Gemeint sind auch gerechte Regierungsformen, gerechte soziale und volkswirtschaftliche Verhältnisse, Beseitigung von Armut und eine gerechte Boden-



verteilung. Aber wie der Schriftsteller Lewis Mumford in *The Story of Utopias* treffend feststellt: „Je mehr der Mensch die Gewalt über die physische Umwelt gewinnt, desto dringender müssen wir uns fragen, welche Kraft denn unter dem Himmel den Menschen selbst bändigen soll.“ Der menschliche Sinn müßte gelenkt werden, und zwar nach allgemein akzeptierten Maßstäben. Aber wer soll wen lenken, und nach welchen Maßstäben soll er es tun? In welches menschliche Parteiprogramm würden sich alle einordnen?

Wenn der Mensch auf göttlich offenbarte Erkenntnisse verzichtet, bleibt es ihm überlassen, Gesellschaften und Zivilisationen nach seinen eigenen Vorstellungen zu errichten und Philosophien, Programme mit seinen begrenzten Verstandeskräften zu erfinden. Die Erfahrung lehrt uns, daß es dabei zu gefährlichen Irrwegen kommen kann. Die Geschichte ist voll von visionären Führern, die anderen weniger raffinierten Menschen geschickt ihre Weltanschauung eingeflößt haben.

Da man überzeugt ist, den einzig richtigen Weg gefunden zu haben und insofern der Zweck die Mittel heiligt, schreckt man auch nicht einmal vor Gewalt, im schlimmsten Fall vor Eroberungskriegen zurück. Der vielleicht ehrlich gemeinte, aber irgeleitete Drang vieler Fanatiker, eine heile Welt nach ihren Vorstellungen (die man dann auch oft Gott unterstellt) herbeizuführen, hat viel Leid über die Menschheit gebracht. Glauben und Überzeugung können niemals durch Gewalt vermittelt werden.

Wir sollten folgendes bedenken: Nur der Schöpfergott selbst ist fähig und berechtigt, dem Menschen Verhaltensnormen vorzuschreiben. Da er ja selbst den Menschen erschaffen hat, weiß er, welche Lebensweise zu erwünschten Ergebnissen führt.

Der Mensch wurde aus dem Garten Eden verbannt und war beim Aufbau seiner eigenen Gesellschaft auf sich allein gestellt, weil er die bewußte, schicksalhafte Grundsatzentscheidung traf, seine eigenen Verhaltensnormen und seinen eigenen Weg allein bestimmen zu wollen. Er übersah, daß er sein Potential ohne die Hilfe Gottes nicht entfalten konnte. Inzwischen ernten wir die Folgen unserer Unfähigkeit, eine heile Welt ohne göttliche Maßstäbe und Unterstützung zu schaffen.

Man sollte meinen, dieser Mißerfolg würde den Menschen dazu bringen, sich an seinen Schöpfer zu wenden; aber wie man sieht, sind wir davon noch weit entfernt. Vielmehr setzt man zum Teil darauf, daß zunehmende gemeinsame Erkenntnis und Erfahrung einen neuen Menschen reifen lassen würde und wir dadurch in die Lage versetzt würden, eine Gesellschaftsordnung zu finden, die unseren Sehnsüchten entspricht.

Die gute Nachricht ist trotzdem, daß die Sehnsüchte des Menschen gestillt werden. Aber Gott hat seine eigenen Vorstellungen, wie das geschehen wird.

Der springende Punkt

Der griechische Philosoph Platon schreibt in seinem *Staat* über eine Welt, in der Frieden und Wohlstand herrschen. Aber schon lange vor ihm kündigten die Propheten der Bibel ein Zeitalter an, in dem Krankheit, Hunger, Krieg und Ungerechtigkeit durch Gesundheit, Wohlstand, Schönheit, Sicherheit und Gerechtigkeit ersetzt würden. Ein Beispiel dafür finden wir bei Micha 4, Vers 1-4:

„In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und

ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet.“

Das ist mehr als nur Dichtung eines antiken Träumers. Es ist eine von vielen biblischen Darstellungen einer neuen Welt, die Gott für alle Menschen vorsieht. Man sieht in dieser Passage mehrere Elemente utopischen Denkens: kein Krieg, eine vollkommene Regierung, Sicherheit, eine gerechte Bodenverteilung und allgemeingültige Verhaltensregeln. Es fällt dabei auf, daß die ganze Gesellschaft in dieser Darstellung die Regeln anerkennt. Das ist etwas, was den Philosophen verständlicherweise unmöglich erscheinen würde.

Aber das ist der springende Punkt. Utopistische Denker versuchen — zweifellos mit guter Absicht —, die Hoffnung wachzuhalten, die menschliche Natur sei zu mehr Gutem fähig, als die Geschichte bisher glauben läßt. Der Grundgedanke dabei ist, daß der Mensch sich doch ändern kann und wird, wenn er nur genug Zeit und die richtigen Bedingungen hat.

Dem widerspricht die Bibel ganz entschieden: „Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht“ (Römer 8,7). Dies ist die tragische Folge davon, daß der Mensch Gott verworfen hat. Der Mensch kann seinen Hang zur Sünde nur dann steuern, wenn seine Natur mit Hilfe einer höheren Quelle geändert wird. Zur göttlichen Erneuerung des Menschen gehört, daß der Schöpfer den Menschen aus der Gewalt der Sünde befreit und ihn befähigen wird, nach einem besseren Gerechtigkeitsmaßstab zu leben (Römer 6,18).

Die Änderung der menschlichen Natur

Die prophetische Darstellung Michas zeigt einen Menschen, der die Mängel in seiner Natur erkennt und der anfängt, so zu denken und zu handeln, daß es seinem Nächsten Nutzen bringt. Diese Änderung des Denkens und Handelns wird nicht von einer Änderung der Umweltbedingungen durch gesellschaftspolitische und gentechnische Experimente abhängen. Gott wird eine „Wurzelbehandlung“ durchführen, nämlich dem Menschen helfen, von innen her, durch einen Zusatz zu unserem begrenzten Verstand, den heiligen Geist, zu ändern: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun“ (Hesekiel 36,26-27).

Er spricht: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“ (Jeremia 31,33). „Sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und ich will ihnen einerlei Sinn und einerlei Wandel geben, daß sie mich fürchten ihr Leben lang, auf daß es ihnen wohlgehe und ihren Kindern nach ihnen“ (Jeremia 32, 38-39). Wenn einmal die Natur des Menschen von innen her geändert ist, wird sich auch seine Umwelt ändern. Erst wenn unsere Gesinnung umgekrempelt ist, werden die Probleme der menschlichen Gesellschaft sich zum Besseren wenden. Dies können wir Menschen nicht alleine schaffen, dafür brauchen wir Gottes Hilfe.

Die biblischen Darstellungen sind von Gott selbst eingegeben worden. Sie sind weit von den leeren Hoffnungen ohnmächtiger Menschen entfernt, wie wir ihnen in utopischen Schriften begegnen. Gottes neue Welt wird von Dauer sein. Es wird sich nicht um ein Experiment handeln. Das ist der Unterschied zwischen göttlich inspirierten Visionen und rein menschlichen Hoffnungen.

Es wird ein Utopia, eine ideale Welt wirklich geben.

GN

Wenn Du Dich mit Deinen Eltern nicht verstehst

Claudia ist wütend auf ihre Eltern. Sie hält sie für zu streng. „Ich darf spätabends nicht mehr telefonieren“, beklagt sie sich. „Ich muß während der Schulzeit abends schon um 10 Uhr im Bett sein. Aber ich brauche keine acht Stunden Schlaf mehr. Warum sehen meine Eltern das nicht?“

Holger hat seit zwei Tagen nicht mit seinen Eltern gesprochen. „Sie vermiesen mir das Leben, weil ich so super früh zu Hause sein muß“, sagt er. „Ich kann um 19.30 Uhr nicht mehr ins Kino gehen, weil meine Eltern darauf bestehen, daß ich um 21 Uhr wieder zu Hause bin. Das ist total lächerlich.“

Claudia und Holger sind nun wirklich nicht die ersten Teenager, die mit ihren Eltern aneinander geraten. Du, ein Teenager, kämpfst für Deine Unabhängigkeit. Deine Eltern kämpfen darum, Dich vor Schwierigkeiten zu bewahren. Sie können aufgrund ihres Alters aus einer Perspektive der Erfahrung und Weitsicht reden und handeln. Sie versuchen, Dich entsprechend zu leiten, bis Du für eigene Entscheidungen alt genug bist.

„In gewisser Hinsicht haben Teenager und Eltern eine ähnliche Vorgehensweise“, sagt Dr. Kathleen Galvin, Professorin der Kommunikationsstudien an der Northwestern Universität. „Eltern konzentrieren sich wahrscheinlich mehr nach innen, nämlich auf das Familiengeschehen, während die meisten Teenager beginnen, sich nach außen zu wenden, indem sie sich mehr und mehr von ihren Freunden und der Umwelt beeinflussen lassen.“

Deshalb gibt es so oft Streit zwischen Teenagern und ihren Eltern, über die abendliche Ausgeherlaubnis und schulische Leistungen, über die Ordnung in ihrem Zimmer und die Wahl des Freundeskreises. Wenn Du vielleicht denkst, daß Deine Eltern zu streng sind, weil Du den Telefonhörer auflegen sollst, obwohl Du „nur“ drei Stunden telefoniert hast, sollte das anschließende Gespräch über den richtigen Gebrauch des Telefons nicht in einen großen Streit münden.

Hier sind einige Vorschläge, wie Ihr mit Euren Meinungsverschiedenheiten umgehen könntet:

Versuche, Deine Eltern kennenzulernen

Du kannst viele Mißverständnisse vermeiden, wenn Du einfach mehr über Deine Eltern in Erfahrung bringst. „Ich dachte, es sei gemein von meinem Vater, mich nicht auf dem See Schlittschuh laufen zu lassen“, gibt Maren zu, 14 Jahre. „Aber dann erzählte mir mein Vater, wie sein bester Freund fast ertrunken wäre, als sie als Teenager Eishockey auf einem See spielten, der noch nicht vollständig zugefroren war. Der Freund meines Vaters lief über eine dünne Stelle und brach ein. Jetzt verstehe ich, warum mein Vater so besorgt um mich war.“

Nimm Dir Zeit, mit Deinen Eltern zu sprechen und lerne sie besser kennen. Wie war es, als sie Teenager waren? Was haben sie unternommen, um Spaß zu haben? Hatten sie viele Freunde? Wie war es in der Schule? Finde heraus, ob die Erfahrungen Deiner Eltern etwas mit der Art und Weise zu tun haben, wie sie mit Konflikten umgehen und warum sie gewisse Hausregeln aufstellen. Versuche heraus-



zufinden, warum sie gewisse Sachen tun, und warum sie auf gewisse Art reagieren.

Je mehr Du über das Leben Deiner Eltern herausfindest, desto besser wirst Du mit ihnen in Zukunft auskommen können.

Erlaube Deinen Eltern, Dich kennenzulernen

Stelle Dir vor, Du sitzt beim Abendbrot. Deine Mutter fragt Dich, wie die Schule gewesen ist, und Du antwortest: „Gut.“

Dein Vater fragt Dich nach Deinen Wochenendplänen und Du sagst: „Ich weiß nicht.“

Deine Mutter fragt, wie es Deinen Freunden geht, und Du antwortest: „OK.“

„Mit solchen kurzen Antworten, schließt Du Deine Eltern aus und sie sind nicht in der Lage, Dein Verhalten auf irgendeine Weise beurteilen zu können“, sagt Dr. Galvin. „Deine Eltern werden weniger geneigt sein, gewissen Privilegien zuzustimmen oder eine Erlaubnis zu erteilen, wenn sie für diese Entscheidung nicht genügend Informationen haben: Sie kennen Deine Freunde nicht; sie kennen Deine Meinung über gewisse Themen nicht oder wie Du mit Deinen Freunden umgehst.“

Teenager mit einem guten Verhältnis zu ihren Eltern sprechen über ihren Alltag. Die Eltern sind nur dann in der Lage zu verstehen, was in ihren Kindern vorgeht. Erzähle Deinen Eltern von der Schule. Stelle sie Deinen Freunden vor. Rede mit ihnen über Ereignisse in den Nachrichten. Erzähle ihnen, was Du magst und warum. Stelle Fragen und höre ihren Antworten zu.

Kurz gesagt, rede mit ihnen. Je mehr sie über Dich wissen, desto besser können sie einschätzen, wie Du denkst. So können sie Dir besser vertrauen.

Es ist der Wunsch eines jeden Teenagers, so viel Vertrauen zu erhalten, daß er eigene Entscheidungen treffen darf. Doch Vertrauen muß man sich verdienen. Vertrauen ist schwer zu erlangen und leicht zu verlieren, und unvernünftige Entscheidungen und Handlungen zeigen Deinen Eltern, daß Du noch nicht die nötige Reife besitzt. Wenn Du in einem Punkt das Vertrauen Deiner Eltern erworben hast, solltest Du alles vermeiden, was dieses Vertrauen erschüttern könnte.

Schwierigkeiten voraussehen

Nutze eine entspannte Atmosphäre für das Gespräch mit Deinen Eltern. Teile Deine Sorgen mit ihnen und besprich die Aktivitäten, an denen Du teilnehmen möchtest, die Wünsche, die Dir auf dem Herzen liegen und was Du in den Sommerferien unternehmen möchtest.

Frage Deinen Vater nicht erst am Samstagnachmittag, ob Du an diesem Abend später nach Hause kommen darfst, wenn Du eine positive Antwort hören möchtest. Plane deshalb im voraus und trage Deine Bitte so früh wie möglich vor. Du mußt mit einer Absage rechnen, wenn sich Deine Eltern überrumpelt fühlen müssen, weil Du erst im letzten Moment gefragt hast. Aber wenn sie einige Tage Zeit haben, sich die Sache zu überlegen, wirst Du eher eine positive Antwort bekommen. Wenn Du Deinen Eltern so viel Respekt zeigst, sind sie eher geneigt, Dir einen Gefallen zu erweisen.

Versuche die Dinge aus der Sicht Deiner Eltern zu sehen und überlege Dir die Fragen, die sie stellen könnten. Überlege Dir Dein Anliegen im voraus. Deine Chancen für ein „Ja“ stehen besser, wenn Du Deine Eltern von Deinen Plänen überzeugen kannst.

Wenn es viele Lücken und Unsicherheiten in Deinen Plänen gibt, wirst Du die Sorgen Deiner Eltern nicht aus dem Wege räumen können.

Sei bereit zu verhandeln

„Nachdem ich meinen Führerschein bekommen hatte, fragte ich meine Mutter, ob ich ihren Wagen benutzen könnte, um einige Freunde zur Schulfete zu fahren“, sagte Sarah, 16 Jahre alt. „Als meine Mutter danach fragte, welche Freunde mitfahren würden, wollte ich es ihr nicht sagen. Sie gab mir deshalb nicht das Auto, und ich konnte nicht zur Fete. Am nächsten Tag mußte ich mir anhören, wieviel Spaß die anderen gehabt haben, und ich wünschte mir, daß ich meiner Mutter etwas entgegengekommen wäre.“

Du wirst Dich auf Enttäuschungen gefaßt machen müssen, wenn Du erwartest, daß die Dinge immer so laufen, wie Du es Dir vorstellst.

Teenager, die ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern haben, reden über ihren Alltag, damit ihre Eltern verstehen können, wie ihr Leben aussieht.

Was ist wirklich wichtig?

Was ist für Dich wirklich von Bedeutung? Die Benutzung des Familienautos? Die Skiferien mit Deinen Freunden? Eine ausgedehnte Ausgangserlaubnis? Eine Anhebung des Taschengeldes? Das Beenden der Klavierstunden? Wenn Du Deine Eltern ständig mit Beschwerden überfällst, wird das Leben zu Hause weder für sie noch für Dich angenehm sein.

Einige Teenager meinen, ständig auf ihre „Rechte“ pochen zu müssen, und bauschen dadurch Dinge auf, die wirklich nicht so wichtig sind. Lerne die kleinen, unausweichlichen Unbequemlichkeiten und Enttäuschungen zu akzeptieren. Wenn Du dann ein Problem mit Deinen Eltern diskutierst, wissen sie, daß diese Thema Dir besonders am Herzen liegt.

Sie stehen auf Deiner Seite

„Als ich meiner Mutter von der Party erzählte, auf die ich gehen wollte, fragte sie mich sofort, wer auch da sein würde. Würde ein Elternteil anwesend sein? Wie spät wird es werden? Es war, als ob sie nicht wollte, daß ich daran teilnehme, und als ob es ihr egal wäre, ob ich Spaß habe. Ich will ja nur wie alle anderen sein und etwas Abwechslung haben“, sagt Mark, 15 Jahre alt.

Obwohl Du es heute vielleicht nicht so siehst, sind Deine Eltern doch auf Deiner Seite. Sie passen zwar auf Dich auf, sind aber nicht darauf aus, Dir schöne Dinge zu verbieten.

Deine Eltern sind dafür verantwortlich, Dir dabei zu helfen, richtige Entscheidungen zu treffen, bis Du auf eigenen Füßen stehst. Sie wollen, daß Du Deine Teenagerzeit genießt. Sie wollen, daß Du ein gesunder, erfolgreicher Erwachsener wirst. Doch manchmal kann es sein, daß sich ihre Meinung von Deinen Wünschen unterscheidet. Auch wenn Ihr Euch manchmal nicht versteht, sie sind Deine Eltern und sie sorgen sich um Dich. **GN**



Waren sie nur Vorschläge?



Waren die Zehn Gebote nur als Vorschlag für die persönliche Lebensführung gedacht? In einer Welt, die ihre moralische Orientierung verloren hat, könnte diese Frage kaum aktueller sein. Selbst die Nachrichtenmedien fragen nach dem Schwund der Moral in der westlichen Welt. Warum zählen und zitieren die Kirchen heute die Gebote anders als die Bibel?

Vor dem Hintergrund eines fehlenden Wertefundamentes in der Privatwirtschaft ermahnte der amerikanische Nachrichtenkommentator Ted Koppel die Studienabgänger der renommierten Duke University anlässlich ihrer Abschlußfeier: „Was Mose vom Berg Sinai mitbrachte, waren nicht die Zehn Vorschläge. Es sind Gebote, die in wenigen Worten annehmbares menschliches Verhalten definieren, nicht nur für damals oder für heute, sondern für alle Zeiten.“

Unsere kostenlose Broschüre *Die Zehn Gebote* hilft Ihnen, diesen zeitlosen Maßstab besser zu verstehen, ohne den ein menschenwürdiges Zusammenleben nicht möglich ist.

**DIE
ZEHN
GEBOTE**

**GUTE
NACHRICHTEN**

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org